



■ **Houghton-Jan, Sarah: *Technology Training in Libraries*.**

London : Facet, 2010. - XII, 127 S. : Ill. (The Tech Set ; 6) 978-1-85604-726-5 GBP 27,96

Diese Veröffentlichung ist Teil einer Reihe über neue Technologien<sup>1</sup>, die hochkarätig besetzt ist. Frau Houghton-Jan ist für ihre technische Kompetenz bekannt, sie bespricht in ihrem Weblog „Librarian in black“ seit Jahren technologische Neuerungen und ihren Einsatz in Bibliotheken. Sie ist stellvertretende Direktorin in der San Raffael Public Library und kennt sich von ihrem Arbeitsgebiet her mit dem Thema des Buches bestens aus: dem Einsatz von Fortbildungen auf dem Gebiet der Technologie in Bibliotheken.

Wenn Fortbildung in Bibliotheken überhaupt regelmäßig stattfindet, ist sie meist unsystematisch. Und außerdem ist es auch noch von Beliebigkeit geprägt, welche/r Mitarbeiter/in welches Thema wann in welcher Reihenfolge mit welcher Methodik vermittelt bekommt – von der systematischen Implementation der gewonnenen Kenntnisse und Fähigkeiten in den Berufsalltag einmal ganz abgesehen! Institutionelle Entwicklung durch gezielte Steigerung von Schlüsselqualifikationen der Mitarbeiter/innen ist somit eher selten und es sind meist größere Einrichtungen, die durch die Einrichtung von Inhouse-Schulungen die Chance wahrnehmen, das Personal geschlossen auf eine höhere Stufe der Kenntnis zu bringen, von wo aus sich auch gemeinsam etwas bewegen lässt. Die Autorin zeigt in ihrem Buch in einem Kerngebiet institutioneller Entwicklung, der Technolo-

gie, wie man systematisch die IST-Situation und die Bedarfslage erhebt, gezielt Pläne erstellt, welche technischen Fähigkeiten wo erworben werden sollten und wie man durch gezielte Auswahl, Schulungen und Weitergabe von Wissen sowie durch Evaluation einen Masterplan erstellt, der – ähnlich einem Marketing-Zirkel – gezielt die Softskills im Bereich der Technik verbessert. Ein wichtiger Teil des Personalmanagements im Allgemeinen und des Fortbildungsmanagements im Besonderen, der meines Wissens in der Literatur noch nicht eingehend behandelt wurde.<sup>2</sup>

Im Inhalt werden folgende Themen behandelt:

- Notwendigkeit, technische Fähigkeiten fort- und weiterzubilden
- verschiedene Trainingskonzepte (Präsenz- versus Onlinekurse)
- Planung des Bedarfs, des Vorgehens, der notwendigen Ressourcen
- Implementierung unterschiedlicher Vermittlungsformen
- Marketing
- Beispiele für erfolgreiche Umsetzung
- Erfolgsmessung

Hinweise auf empfehlenswerte Quellen, ein Literaturverzeichnis und ein Sachregister

bilden den „Apparat“ am Ende des Buches. Zum Buch gehören noch Online-Ergänzungen in einem Wiki und einem Podcast. Diese sind auf der Homepage des amerikanischen Verlages zu finden, wo übrigens für alle Bücher der Reihe Wikis und Podcasts zu finden sind.<sup>3</sup>

Ein Buch wie viele aus den USA – ich fürchte, ich muss mich hier wiederholen: Es bringt ein Zukunftsthema, ein Handlungsfeld des Bibliotheksmanagements auf den Punkt, zeigt Notwendigkeiten, Lösungswege und Umsetzungen auf. Dies alles geschrieben in einer verständlicher Sprache und direkt in die Praxis umsetzbar. Eine gute Handlungsanweisung für die Leitungsebene und Fortbildungsbeauftragte von größeren Bibliotheken.

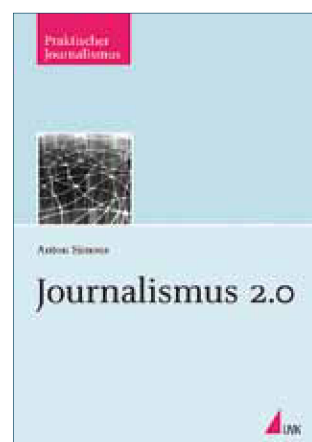
**Dr. Jürgen Pliening**

Bibliothek des Instituts für Politikwissenschaft  
Universität Tübingen  
juergen.pliening@uni-tuebingen.de

1 Nähere Informationen unter [http://www.facetpublishing.co.uk/the\\_tech\\_set.php](http://www.facetpublishing.co.uk/the_tech_set.php)

2 Beispielsweise fehlt im Teil 4 „Personalmanagement“ des Standardwerks „Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen“, herausgegeben von Hobohm/Umlauf der Aspekt Fortbildungsmanagement völlig.

3 <http://techset.wetpaint.com/>



■ **Simons, Anton: *Journalismus 2.0*.**

Konstanz : UVK Verl.ges., 2010. – 236 S. : graph. Darst. und Ill. (Praktischer Journalismus) 978-3-86764-116-6 Euro 29,90 [auf <http://www.ilbreka.de/> können Inhaltsverzeichnis und Teile des Buches als Voransicht gelesen werden]

Im letzten Heft fanden Sie eine Sammelbesprechung von Büchern über Journalismus und Web 2.0: Hier haben wir noch einen Nachzügler, für den sich eine Besprechung lohnt. Der Autor ist ein Journalist, der nach einer längeren Periode als Lokaljournalist vor mehr als zehn Jahren in die Öffentlichkeitsarbeit ging und jetzt Konzepte für regionale Medien im Web 2.0 und für das Wissensmanagement in Redaktionen entwickelt. Diese praktische Erfahrung ist diesem Buch anzumerken, welches als Handbuch für Journalisten, Redakteure und Öffentlichkeitsarbeiter dienen könnte.

Doch beschreiben wir erst einmal den Inhalt: Im ersten Teil (86 S.) werden die verschiedenen Arten der Web 2.0-Software wie Blogs, Wikis, soziale Netzwerke, soziale Bookmarksammlungen, soziale Musikseiten etc. beschrieben. Bereits hier zeigt sich, dass die verschiedenen Instrumente knapp



und zutreffend charakterisiert und mit konkreten Beispielen versehen sind.

Im zweiten Teil wird auf 54 Seiten der Charakter der „Medienrevolution“ herausgearbeitet, wobei der Autor vor allem auf die Emanzipation der Nutzer und ihre Mitwirkung an den Inhalten abhebt.

Im dritten, mit „Journalismus 2.0“ betitelten Teil (34 S.) wird dann konkret auf das Potenzial von Web 2.0 bzw. Social Media für den Journalismus eingegangen, auf die neuen Möglichkeiten, Inhalte zu produzieren und zu verteilen, mit den Nutzern zu kommunizieren und die Qualität, Produktivität und Effizienz journalistischer Produkte zu steigern. Auch hier werden wieder viele Beispiele angeführt und auch konkret auf den Einsatz und Nutzen des Wissensmanagements in Redaktionen und des Monitorings für Journalisten eingegangen.

In den folgenden drei Teilen „Redaktionen 2.0“, „Journalisten 2.0“ und „Medienunternehmen 2.0“ werden dann auf 39 Seiten die Techniken und ihre Bedeutungen für Organisationsprozesse und Institutionen eingehender behandelt.

Ein „Apparat“, bestehend aus Literatur- und Quellenverzeichnis und Sachregister schließt das Buch.

Wer Presseartikel und Weblogs zu diesem Themengebiet liest, weiß, wie polarisiert und aufgeregt diese Zukunftsthemen normalerweise dargestellt und diskutiert werden. Um so bemerkenswerter ist es, dass hier die Trends und Positionen zutreffend, aber völlig unaufgeregt dargestellt werden, sodass man sich mit Hilfe der Lektüre dieses Buches einen guten Überblick über Chancen und Risiken, vor allem aber auch über die Möglichkeit des Einsatzes und der Umsetzung der 2.0-Technologie verschaffen kann.

Leider ist der Text trotz mancher Aufzählungen, graphischer Darstellungen und Screenshots dem „Prinzip Bleiwüste“ verpflichtet: Man hätte sich als Leser doch gewünscht, dass mehr Hervorhebungen und Visualisierungen vorgenommen worden wären. Das ist aber das einzige Manko, das man dem Band attestieren kann.

Er ergänzt sich meiner Meinung nach bestens mit dem im letzten Heft besprochenen „Online-Journalismus“ von Nea Matzen. Dort wird der Schwerpunkt mehr auf die Stil-, Darstellungs- und Formulierungsfragen gesetzt, hier sind es eher die Software und ihr adäquater Einsatz im Medienbereich.

Beide Bücher sind empfehlenswert für Öffentlichkeitsarbeiter/innen und PR-Beauftragte von Bibliotheken, denn die Fragestellung ist dieselbe und die Lösungen nicht minder. Gerade die hier angestellten Überlegungen zur Partizipation der Zielgruppe

und zum „Long Tail“, der Möglichkeit, auch „kleine“ Themen kommunizieren und stimulieren zu können, wie z.B. regionale Foren und Fragestellungen, sind auch für Bibliotheken anregend.

**Dr. Jürgen Plieninger**



■ **Umstätter, Walther: Zwischen Informationsflut und Wissenswachstum: Bibliotheken als Bildungs- und Machtfaktor der modernen Gesellschaft.**

**Berlin: Simon. Verlag für Bibliothekswissen, 2009. 337 S. Euro 28,50**

2007 widmeten Mitarbeiter, Studenten und Freunde des Instituts für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin Walther Umstätter anlässlich seiner Emeritierung Ende des Sommersemesters 2006 eine Festschrift<sup>1</sup>. Mit dem Thema „Vom Wandel der Wissensorganisation im Informationszeitalter“ und der Einordnung der 18 Beiträge in die Teile „Wissensorganisation im Fokus der Bibliotheks- und Informationswissenschaft“ und „Wissensorganisation im Fokus der digitalen Bibliothek“ war die Lehr- und Forschungstätigkeit von Umstätter sehr gut umrissen, sein breites Spektrum zeigte sich hier besonders deutlich. Dies wird noch sichtbarer in seiner neuesten Publikation *Zwischen Informationsflut und Wissenswachstum* mit dem Untertitel *Bibliotheken als Bildungs- und Machtfaktor der modernen Gesellschaft*, und genau dafür hat Umstätter sein Berufsleben lang gekämpft, in seinen Veröffentlichungen und zuletzt als Hochschullehrer am Berliner Institut.

Dieser Lebensbericht nun besteht aus sehr kurzen Kapiteln unter prägnanten klaren Überschriften, nicht chronologisch geordnet und auch nicht fachlich sortiert. Er beruht auf eigenen Erfahrungen, Erkenntnissen, Beobachtungen und Publikationen, alles geschickt aufgelistet – ein Rückblick auf das Leben (z.B. S. 127-169) sowie „auf

eine Reihe wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Umbrüche, insbesondere die der Online-Revolution im Bibliotheks- und Informationswesen und im Wandel von der Informationsgesellschaft zur Wissensgesellschaft, mit dem gleichzeitigen Wechsel von der klassischen zur Digitalen Bibliothek, enthält daher auch eine Reihe scheinbarer Paradoxa und ungewöhnlicher Erkenntnisse, die die geneigten Leser aber beim genaueren Hinsehen als logische und selbstverständliche Erkenntnisse hoffentlich nachvollziehen können.“ (S. 9)

Da sich Umstätter wie kaum ein anderer Bibliothekswissenschaftler in Deutschland mit der Stellung der Bibliothekswissenschaft im Kontext zu anderen Wissenschaftsdisziplinen beschäftigt hat, liest man gerade diese Ausflüge in andere Gefilde mit großem Gewinn.

Viele Begriffe werden erläutert (wie Wissenschaftsgesellschaft, Information, Wissen, Bildung, Intelligenz, Bewusstsein), mit Mythen wird, manchmal recht zornig, aufgeräumt, neue und andere Zusammenhänge werden sichtbar.

M.E. fehlt eine Lektorierung, denn ungewöhnlich viele Druckfehler, Kommafehler und Unkorrektheiten sind verblieben.

Fazit: Das Buch lädt Bibliotheks- und Informationswissenschaftler zum Diskutieren über die Zukunft ihrer Einrichtungen ein, insbesondere unter dem Motto: Die Macht eines Landes geht von seinem Bibliotheks- wesen aus. (S. 171)

**Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier**

Ostendorfstraße 50

12557 Berlin

dieter.schmidmaier@schmidma.com

<sup>1</sup> Vom Wandel der Wissensorganisation im Informationszeitalter: Festschrift für Walther Umstätter zum 65. Geburtstag / Hrsg. Petra Hauke; Konrad Umlauf. Bad Honnef, 2006. 379 S. (Beiträge zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft; 1)







■ **Christof Windgätter (Hrsg.): Wissen im Druck. Zur Epistemologie der modernen Buchgestaltung / Harrassowitz, 2010, Buchwissenschaftliche Beiträge; 80, 168 S. ISBN 978-3-447-06194-0, Euro 34,90**

Eine angemessene informationsgerechte Gestaltung ist der beste Zugang zu einem Buch. Dazu gehört z.B. ein Vorwort. Da dies bei *Wissen im Druck* fehlt und der Band unvermittelt mit dem Abdruck des Inhaltsverzeichnisses und des ersten Beitrages beginnt, ging der Rezensent auf die Suche nach einführenden Bemerkungen und wurde fündig in der Danksagung (S. 168) und dem Text auf der Rückseite des Buches. In der Danksagung erfuhr er, dass der Inhalt des Buches auf Vorträgen beruht, die auf einem Workshop im Dezember am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin gehalten wurden. Dazu folgende ergänzende Hinweise:

Der vollständige Titel der Veranstaltung lautet *Wissen im Druck: zur Epistemologie der modernen Buchgestaltung 1850–1950*.

Zu den sechs hier abgedruckten Beiträgen gesellt sich noch ein Beitrag von Wulf D. von Lucius über Gestaltungskonzepte vs. Produktionsrealität sowie eine Begrüßung durch Hans Jörg Rheinberger – beide fehlen.

Der Beitrag des Herausgebers Christof Windgätter, der erste auf dem Workshop, lautet „Elemente der Buchgestaltung – zur Einführung“, der hier abgedruckte „Vom >Blattwerk der Signifikanz< oder: Auf dem Weg zu einer Epistemologie der Buchgestaltung“ – warum diese Veränderungen?

Im Text auf der Rückseite des Buches gibt es eine vorzügliche Zusammenfassung der Ziele des Workshops: Die Teilnehmer beschäftigten sich mit einem „Forschungsfeld, das dem Buch nicht mehr nur unter sozialen, ökonomischen oder technischen Gesichtspunkten begegnet, sondern in dem sich darüber hinaus die Frage nach dem Verhältnis von Wissensproduktion und Buchgestaltung zu stellen beginnt“ und nähern sich „modellhaft wie materialorientiert einer

Erforschung druckgraphischer Elemente als Bedingung verschiedener Wissenstypen“. Dazu sind die Beiträge wichtige Bausteine. Christof Windgätters schon erwähnter Vortrag will zuerst, unter Bezugnahme auf Jacques Derrida, „einen Blick auf die Schrift (zurück)gewinnen, dem sich vor der Vermittlung ihrer Inhalte immer schon die jeweiligen Erscheinungsweisen mitgeteilt haben“ (S. 10), um später zehn Aspekte einer Epistemologie der Buchgestaltung in den Mittelpunkt zu stellen (S. 22-29). Er fordert, dass die Buchgestaltung „als konstitutives Element des Wissens und der Wissenschaften“ erforscht wird. Die „Bibliothek Suhrkamp“ und die Bände des kleinen Berliner Verlages Merve dienen ihm als Beispiele.

Ernst-Peter Biesalski beschäftigt sich mit der Mechanisierung der Buchbindereien in Deutschland nach 1850 – dem Übergang vom Handeinband, gefertigt entsprechend den handwerklichen Regeln zum Maschineneinband, gefertigt mit der immer gleichen Perfektion der Maschinen.

Der Beitrag von Patrick Rössler ist in den 1920er Jahren angesiedelt und stellt in den Mittelpunkt die Kennzeichen der „Neuen Typographie“ als Indikatoren für Modernität und Avantgarde, deren Gestaltungsprinzipien aus einer fortschrittlichen, linksrevolutionären politischen Gesinnung heraus assoziiert waren. Seine Ausführungen sind wichtig für die Bedeutung der Typographie für den Prozess der Massenkommunikation, deren Anfänge in den 1930er Jahren liegen. Volker Mergenthaler führt uns zurück in das Jahr 1832, in dem Joseph von Eichendorff die Novelle „Viel Lärmen um Nichts“ veröffentlicht. In dieser in Vergessenheit geratenen Satire geht es um den so genannten Literaturbetrieb, dabei nicht nur um den Produzenten, sondern auch um den „von der Inventio des Autors abgekoppelten Notations-, Produktions- und Distributionsprozessen von Literatur.“ (S. 10).

Nina Schleif belebt mit „Schaufensterbücher“ die alte Debatte über Buchschaufenster, eine zwischen 1900 und dem Beginn des Zweiten Weltkrieges häufig gewählte Form der Präsentation von Büchern, und erinnert auch an die Nachteile, „da nicht nur seine Gestalt, sondern auch sein Wesen das Buch von anderen Waren unterscheidet“ (S. 116). Die Autorin untersucht die Eigenarten des Buches anhand vieler Beispiele von der Werkbund-Debatte bis zu den Ausstellungen im Nationalsozialismus. „Das Schaufenster ist ein modernes Phänomen, dessen Faszination mit der Moderne selbst zu Ende ging.“ (S. 137)<sup>1</sup>

Die These von Michael Cahn in „Vom Buch zu Büchern: Wissenschaftliche Verlagsserien im 19. Jahrhundert“ lautet: „Die Gestaltung des Buches erweist sich als Gestaltung

von Büchern. Buchgestaltung kommt niemals allein. Wo ein Buch Form annimmt, da gibt es bald auch ein zweites Buch, das anders angezogen daherkommt und mit dem ersten ein Gespräch oder einen Streit anfängt.“ (S. 145)

Fazit: Eine interessante Sammlung, die dem Rezensenten bestätigt, dass das Thema weder in der Avantgarde im Allgemeinen<sup>2</sup> noch in der Buchwissenschaft im Besonderen<sup>3</sup> eine große Rolle spielt. Und Buchwissenschaftler gehören auch zu den wichtigsten Lesern, aber auch Kultur- und Literaturwissenschaftler, Bibliothekare, Archivare, Verleger und Buchhändler profitieren von dem Buch.

**Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier**

- 1 Trotzdem gab es 1983 noch eine Anleitung von Herbert Paulerberg: Buchschaufenster selbst gemacht. Frankfurt a.M., 1983. 56 S.
- 2 Metzler Lexikon Avantgarde / Hrsg. Hubert van den Berg; Walter Fähnders. Stuttgart; Weimar, 2009. 404 S.
- 3 Buchwissenschaft in Deutschland: ein Handbuch / Hrsg. Ursula Rautenberg. Bde. 1. 2. Berlin, 2010.



■ **Baumgart, Winfried: Bücherverzeichnis zur deutschen Geschichte: Hilfsmittel, Handbücher, Quellen. 17., überarbeitete und erweiterte Auflage.**

**Stuttgart: Stelner Verl., 2010. 245 S. ISBN 978-3-515-09792-5, Euro 16,90**

Im letzten Dezennium ist die Anzahl der bibliographischen Einführungen in einzelne Wissenschaftsdisziplinen stark zurückgegangen. Die schon mit ihrem Erscheinen insbesondere in den naturwissenschaftlichen und den technischen Disziplinen veralteten Publikationen werden sich m.E. als Papierausgabe nur noch für die Geisteswissenschaften und für einzelne Informationsquellen wie Patente und Standards lohnen.

In 17., überarbeiteter und erweiterter Auflage liegt das Standardwerk der bibliographischen Einführung in die deutsche Geschichte unter dem Titel *Bücherverzeichnis*



zur deutschen Geschichte vor. Der Titel ist wörtlich zu nehmen, denn das Werk enthält nur selbständig erschienene Publikationen – bis auf die Verzeichnung von über 125 Zeitschriftentiteln.

Der „Baumgart“ kann auf eine lange Erfolgsgeschichte zurückblicken. Aus einer noch im Rotaprintverfahren verbreiteten „Bibliographie zum Studium der Neueren Geschichte“<sup>1</sup> erschienen, mit Begrenzung auf die deutsche Geschichte, vier Auflagen im Ullstein-Verlag<sup>2</sup> und elf Auflagen im Deutschen Taschenbuch-Verlag<sup>3</sup>. Nun gibt es 30 Jahre nach der Erstausgabe die 17. Auflage, im Steiner Verlag Stuttgart. „Um unnötige Verwechslungen zu vermeiden, wurde der Titel beibehalten und die Auflagenzählung fortgeführt.“ (S. 5) Die Neuauflage wurde gründlich überarbeitet, Stichproben bestätigen das. Elektronische Ressourcen werden durch den Hinweis „auch online verfügbar“ gekennzeichnet.

Winfried Baumgart ist es wieder gelungen, die ständig zunehmende Zahl von Publikationen zur deutschen Geschichte aufzubereiten und in einer angemessenen wissenschaftlichen Auswahl zu präsentieren.

Das Material wird wiederum in 19 Kapitel eingeordnet. Ein erster Teil umfasst die wichtigsten Nachschlagewerke wie Bibliographien, Lexika, biographische Hilfsmittel, Handbücher, Vertragssammlungen, Zeitschriften und Jahrbücher. Die weitere Untergliederung erfolgt nach geographischen Gesichtspunkten wie bei den Handbüchern zur allgemeinen Geschichte oder nach sachlichen Gesichtspunkten wie bei den Handbüchern von Teildisziplinen und Nachbargebieten der Geschichte. Ein zweiter Teil umfasst Quellen: Quellenkunden, Quellen zur Geschichte des Mittelalters, Quellen zur Geschichte der Neuzeit. Mit über 80 Seiten ist dies ein besonderer Schwerpunkt der Veröffentlichung.

Die verzeichneten Titel werden durch ein Verfasser- und Sachtitelregister erschlossen. Einige Gedanken für eine Neuauflage. Es fehlen Titel zur Bildungsgeschichte, die Kulturgeschichte ist nicht ausreichend berücksichtigt. In den letzten Jahren sind zahlreiche Nachschlagewerke zur Geschichte des Nationalsozialismus erschienen, die unbedingt berücksichtigt werden müssten<sup>4</sup>. Bei den bibliographischen Handbüchern (S. 15) fehlt das Standardwerk von Friedrich Nestler<sup>5</sup>, bei den Hilfsmitteln zum wissenschaftlichen Arbeiten (S. 14) die Veröffentlichung über das Registermachen von Robert Fugmann<sup>6</sup>.

Fazit: Unverzichtbar für Historiker und Studenten historischer Disziplinen, für Literaturwissenschaftler, für Archivare und Bibliothekare.

Prof. em. Dr. Dieter Schmidmaier

- 1 Baumgart, Winfried: Bibliographie zum Studium der Neueren Geschichte / Historisches Seminar der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Bonn, 1969. XIII, 312 S.
- 2 Baumgart, Winfried: Bücherverzeichnis zur deutschen Geschichte. 4. Aufl. Berlin; Wien; Frankfurt a.M.: Ullstein, 1978. 248 S. (Deutsche Geschichte. Ereignisse und Probleme; 14)
- 3 Baumgart, Winfried: Bücherverzeichnis zur deutschen Geschichte. 16. Aufl. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag, 2006. 310 S. (dtv; 34043)
- 4 z.B. Lexikon der Vertreibungen: Deportation, Zwangsausiedlung und ethnische Säuberung im Europa des 20. Jahrhunderts / Hrg. Detlef Brandes; Holm Sundhausen; Stefan Troebst; in Verbindung mit Kristina Kaiserová und Krzysztof Ruchniewicz. Wien; Köln; Weimar, 2010. 801 S. – Handbuch zum Widerstand gegen Nationalsozialismus und Faschismus in Europa 1933/39 bis 1945 / Hrg. Gerd R. Ueberschär unter Mitarbeit von Peter Steinkamp. Berlin; New York, 2011. 383 S. – Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart / Hrg. Wolfgang Benz. Bd. 1 ff. München, 2008 ff. – Cornelia Schmitz-Berning: Vokabular des Nationalsozialismus. 2., durchgesehene und überarb. Aufl. Berlin, 2008. XLV, 717 S. – Thorsten Eitz, Georg Stözel: Wörterbuch der „Vergangenheitsbewältigung“. Die NS-Vergangenheit im öffentlichen Sprachgebrauch. Bd. 1. 2. Hildesheim, 2007–2009.
- 5 Nestler, Friedrich: Einführung in die Bibliographie: auf der Grundlage des Werkes von Georg Schneider völlig neu bearbeitet von Friedrich Nestler. Stuttgart, 2005. XI, 231 S. (Bibliothek des Buchwesens; 16)
- 6 Fugmann, Robert: Das Buchregister: methodische Grundlagen und praktische Anwendung. Frankfurt am Main, 2006. 136 S. (DGI Schrift. Informationswissenschaft; 10)



■ **Stöcklin, Nando: Wikipedia clever nutzen – in Schule und Beruf.**

Zürich: Orell Füssli, 2010. 150 S.

ISBN 978-3-280-04065-2, CHF 26,90

Das an der Pädagogischen Hochschule Bern entstandene Buch mit seinen 150 Seiten ist schlank, ausgesprochen übersichtlich gegliedert, kenntnisreich geschrieben – Nando Stöcklin hat offensichtlich profunde Erfahrungen als langjähriger Autor und Administrator in der deutschsprachigen Wikipedia – und erfreulich praxisorientiert für die sinnvolle Verwendung der Wikipedia im Bildungs- und Informationssektor. Die häufig gehörte Kritik an der Wikipedia – beispielsweise betreffend die heterogene Qualität der Artikel, die mangelnde Professionalität,

die teilweise als willkürlich empfundenen Texteingriffe – ignoriert Stöcklin keineswegs, sondern setzt sich damit auseinander. Jedem Teil des Buches stellt er zur Veranschaulichung kleine Fallbeispiele voran.

In fiktiver Betrachtung könnte die Wikipedia sich im Jahr 2025 zu einer weltweiten Informations-Drehscheibe entwickelt haben, die nicht mehr nur von Freiwilligen getragen wird, sondern auf die aktive Mitarbeit verschiedener Institutionen und Firmen rechnen kann. Stöcklin sieht dabei diese Prognose selbstkritisch vor dem Hintergrund, dass die Attraktivität der Wikipedia für Freiwillige insofern sinken könnte, als es viele Artikel zu den wichtigsten Themen bereits gibt, zudem die höheren formalen und redaktionellen Anforderungen abschreckend wirken könnten. Die Wikipedia wird, so Stöcklin, im Jahr 2025 das omniprésente, unbestrittene Nachschlagewerk in Schule und Berufswelt sein. Allerdings wird man sie angemessen zu nutzen wissen.

Im Lichte einer historischen Skizze der traditionellen Enzyklopädien und ihres Bedeutungsverlusts wird der atemberaubende Erfolg der am 15. Januar 2001 zum ersten Mal online gegangenen Wikipedia herausgearbeitet. Das zehnjährige Jubiläum fand ein entsprechendes Echo in den Fachmedien und in der Presse, zum Beispiel mit ganz- oder gar mehrseitigen Artikeln in „Die Tageszeitung“, in der „Badischen Zeitung“, in „Die Welt“ sowie in „Die Zeit“. Fast durchweg bescheinigt man der Wikipedia eine deutlich gestiegene Professionalität und Qualität der Inhalte, trotz mancher Unzulänglichkeiten, die einige auf die basisdemokratische Struktur, andere auf die Dominanz der „Amateure“ zurückführen. Auch Wissenschaftler(innen) äußern sich positiv und halten die Enzyklopädie mittlerweile im täglichen Forschungs- und Recherchegeschäft für unverzichtbar.

Stöcklin bietet also eine faire Darstellung, obgleich abzuwarten ist, ob die Wikipedia tatsächlich in wenigen Jahren „die einzige allgemeine Enzyklopädie von Bedeutung“ (S. 30) sein wird. Vieles spricht dafür. Bemerkenswert ist, wie eine von Stöcklin zitierte Erhebung aus den USA belegt, dass die Wikipedia nicht nur vorwiegend von jüngeren Menschen genutzt wird, sondern dass vor allem Menschen mit hohem Bildungsabschluss, Forscher und Journalisten, die Online-Enzyklopädie für ihre Recherchen einsetzen. Für Journalisten liegt Wikipedia (nach Google und Spiegel Online) an dritter Stelle bei den Präferenzen für die Online-Recherche. Nimmt man die Gruppe der Wissenschaftler hinzu, kommt Wikipedia ebenfalls auf Platz drei, hinter Google und den Bibliothekskatalogen.

Worin sieht Stöcklin nun den besonderen





Nutzen der Wikipedia für Schule und Beruf? Ein Argument wäre die Ausführlichkeit der Artikel: Vom Umfang her hat die deutschsprachige Wikipedia die Millionengrenze überschritten – mehr als das Dreifache gegenüber dem Brockhaus (21. Auflage 2006). Der unbegrenzte Platz, den eine Online-Enzyklopädie bietet, lässt zudem Raum für Anreicherungen der Artikel durch zusätzliche Daten und Quellenangaben, weiterführende Weblinks und Literaturhinweise. Aber die Gefahr besteht, dass Artikel unnötig aufgebläht werden und dadurch eher zur Verstärkung der Informationsflut denn zur Klarheit beitragen.

Die hohe Aktualität der Wikipedia-Einträge wirkt sich insbesondere bei plötzlichen Ereignissen wie der Tsunami-Katastrophe Weihnachten 2004 vorteilhaft aus, denn nirgendwo sonst bekommt man eine derartig rasche Übermittlung und Verarbeitung neuester Informationen zu einem solchen nachhaltigen Ereignis. Damit stillt die Wikipedia zweifellos einen verbreiteten Bedarf aller, die beim Lernen oder in Studium und Beruf auf schnelle, dabei gleichermaßen zuverlässige Information angewiesen sind.

Hervorgehoben wird der demokratische Redaktionsprozess bei der Wikipedia, denn die Artikel wachsen mithilfe der Ergänzungen, Überarbeitungen und Korrekturen durch die Freiwilligen, unter denen sich – wie oben schon erwähnt – viele gebildete Menschen befinden. Die Akribie, ja bisweilen auch Verbissenheit (Stichwort: Editwar), mit der Artikel in dieser Weise demokratisch entstehen, wurde kürzlich anhand des Wikipedia-Eintrags „Neoliberalismus“ detailliert beschrieben (Meike Laaff: Schreiber des Wissens. Die Tageszeitung v. 8./9. 01.2011, S. 16/17).

Unterschieden wird zwischen Wikipedianern, die als Autor(inn)en registriert sind und sich mitverantwortlich fühlen, sowie Samaritern, die ab und an mal etwas verbessern, ohne angemeldet zu sein oder sich kontinuierlich am Redaktionsprozess beteiligen zu wollen. Die Wikipedianer kontrollieren anhand von Relevanzkriterien (S. 53) Änderungen von Neulingen oder Unbekannten, sie vergeben aber auch Qualitätsauszeichnungen (Stufen: lesenswert, exzellent) für gelungene Artikel und arbeiten am Feinschliff der Artikel. Bei diesen Kriterien gibt es sicher noch Verbesserungsmöglichkeiten, damit sie tatsächlich produktiv wirksam werden und nicht in Absurditäten abgleiten. Stöcklin nennt weitere Instrumente der Qualitätsüberprüfung, wie zum Beispiel Fachportale oder Bots, mit denen sich automatisiert Änderungen vornehmen lassen. Zwar sei die (vorübergehend) unterschiedliche Qualität der Artikel in der Wikipedia nachteilig, jedoch wirke sich der demokra-

tische Redaktionsprozess langfristig positiv auf die Qualität der Beiträge aus. Die harten Bandagen und der raue Ton, der in der Wikipedia-Community wohl herrscht, sind vermutlich in einem solchen heterogenen Gemeinschaftsunternehmen kaum zu vermeiden. Förderlich für die Rekrutierung neuer kompetenter Beiträger insbesondere aus der akademischen Welt ist dieser Ruf aber wahrscheinlich nicht.

Im Unterschied zu gängigen Suchmaschinen führt die „Suchmaschine“ Wikipedia nicht zu einer Auflistung von Links, sondern direkt zu einem Text, vor allem wenn wir Fakten (geschlossene Fragen) suchen. Bei offenen Fragen können die Weblinks weiter helfen, jedoch empfiehlt Stöcklin auf jeden Fall die Nutzung auch anderer Informationsdienste. Sehr gut eignet sich die Wikipedia zum Stöbern, zum Einstieg in ein Thema, an den sich dann vertiefte Recherchen in anderen Ressourcen (Bibliotheken, Archive, Internet, Zeitung usw.) anschließen.

Ist die Wikipedia zitierfähig? Nando Stöcklin beantwortet diese Frage positiv, denn auch andere Enzyklopädien basieren auf anderen Quellen und sind nicht frei von Fehlern. Bei nicht akademischer Verwendung können Enzyklopädien ohne Weiteres verwendet werden, während dies bei akademischer Verwendung zu prüfen wäre, da Enzyklopädien meistens Wissen zweiten Grades beinhalten, also nur selten Eigenleistungen darstellen. Bei der Wikipedia beträfe dies zum Beispiel den einleitenden Abschnitt eines Artikels.

Für die Bildersuche ist die Wikipedia insofern zu empfehlen, als dort neben Fotos auch Karten, Grafiken, Diagramme und schematische Darstellungen zur Verfügung stehen und niemand um Erlaubnis zum Herunterladen gefragt werden muss, sofern die betreffenden Lizenzbedingungen (häufig nach Creative Commons) beachtet werden. Das gilt auch bei der Übernahme von Wikipedia-Inhalten, zum Beispiel für Unterrichtszwecke: Die Lizenz „Creative Commons by-sa“, unter der alle Texte laufen, besagt, dass sie kopiert, verändert und beliebig weiterverbreitet werden dürfen, wenn die Autoren genannt werden. In Kurzform sähe eine solche Zitierangabe wie folgt aus: Seite „Birken“ aus <http://de.wikipedia.org>. Lizenz: CC by-sa (S. 79). Ähnliches gilt bei der Übernahme von Bildern aus der Wikipedia, sofern sie nicht ohnehin lizenzfrei sind. Als Übersetzungsdienst eignet sich Wikipedia ebenfalls, insbesondere bei der Suche nach Fachbegriffen in einer anderen Sprache.

Zum Problem fehlerhafter Information in der Wikipedia verweist Stöcklin auf andere Medien wie Zeitungen und Schulbücher, die ebenfalls nicht frei von Fehlern seien. Im

Vergleich mit anderen Enzyklopädien wie der Encyclopaedia Britannica ist die Fehlerquote in der Wikipedia, wie entsprechende Vergleichsanalysen ergeben haben (S. 86 f.), keineswegs deutlich höher, sondern insgesamt betrachtet sogar niedriger, weil eben – bei vielgelesenen Artikeln zuerst – Fehler rascher korrigiert werden können. Beim Blick in die Diskussionsseite oder die Versionsgeschichte in der Wikipedia lässt sich im Übrigen gut erkennen, welche Informationen umstritten sind und aus welchen Gründen ein Artikel verändert wurde.

Leider bleibt die Wikipedia nicht von Manipulation und Vandalismus verschont, aber dieses sei auch in der Wissenschaft an der Tagesordnung, so Stöcklin. Die Wikipedia eigne sich besonders gut für verzerrende Eingriffe, weil die Inhalte häufig gelesen würden und sie leicht verändert werden könnten. Da die Artikel zu umstrittenen und damit für Manipulationsversuche empfänglichen Themen aber gut beobachtet würden, sei es schwierig, solche Einträge längerfristig zu manipulieren. Politiker und Prominente versuchen ebenfalls, ihre Person betreffende Artikel von negativen Aussagen zu befreien. Laut Stöcklin würden solche subjektiven Änderungen recht bald wieder rückgängig gemacht. Beim Vandalismus ist es anders, weil hier ein Selbstzweck zugrunde liegt. Dank der Kontrollmechanismen fallen solche „randalierenden Äußerungen“ den Wikipedianern ziemlich schnell auf und werden gelöscht, bevor sie auffallen. Nando Stöcklin spricht einige weitere Fallstricke wie mangelnde Objektivität, insbesondere bei umstrittenen Themen, und mangelnde Aktualität an: Je prominenter ein Thema ist, desto aktueller ist in der Regel der Inhalt.

Die Kernbotschaft des Buches lautet, dass Wikipedia als Chance für das sinnvolle Unterstützen des schulischen Unterrichts, für das Lernen und für die Förderung von Informationskompetenz gesehen werden sollte. Nach der Lektüre muss man feststellen, dass diese Perspektive realistisch ist.

#### Dr. Wilfried Sühl-Strohmeier

ist Leiter der Dezernate Informationsdienste und Bibliothekssystem der Universitätsbibliothek Freiburg  
Werthmannplatz 2  
79098 Freiburg i. Br.  
suehl@ub.uni-freiburg.de